

Christliches Kunstblatt für Kirche, Schule und Haus

Herausgegeben von D. David Koch



Dreiundfünfzigster Jahrgang

Januar bis Dezember 1911



Verlag für Volkskunst :: Richard Keutel :: Stuttgart

◆

Das Reformationsdenkmal für Württemberg.

Der Aufruf zur Errichtung eines württembergischen Reformationsdenkmals, den im Juli v. Js. die Zeitungen brachten, ist in unserem Lande mit Freude begrüßt worden. Nicht nur die im eigentlichen Sinne kirchlichen Kreise haben ihn willkommen geheißen. Es haben ihn auch solche gebilligt und gefördert, die sich zwar dem bestehenden kirchlichen Gemeinschaftsleben entfremdet fühlen, die aber dennoch den einzigen Wert der geistigen und sittlichen Güter zu schätzen wissen, welche die Reformation allen zu gute erworben hat.

Der Gedanke, dieses Denkmal zu errichten, ist keine Eingebung von gestern oder heute; die Leser dieses Blattes erinnern sich, daß er bis in das Jahr 1903 zurückreicht. Im Januarheft des folgenden Jahres hat das „Christliche Kunstblatt“ einen Bericht aus berufenster Feder über die damals in Aussicht genommenen Schritte und die dem Werke zu Grunde gelegten Ideen gebracht; jetzt sollen sie zur Tat werden. Der engere Kreis von Männern, von dem die erste Initiative ausgegangen war, hat sich zu einem Denkmalausschuß ergänzt, der in seiner ersten Sitzung die bis dahin geschehenen Maßnahmen gutgeheißen und die endgültige Ausführung beschlossen hat. Der Ausschuß hat sich im besonderen und zwar unter ausdrücklicher Zustimmung der ihm angehörenden künstlerischen Sachverständigen bezüglich der Ausführung des zu errichtenden Monumentes einem schon früher durch den um unsere einheimische Kunst so hoch verdienten Professor Dr. Theodor Fischer ausgesprochenen Grundgedanken angeschlossen, über den, wenigstens in allgemeinen Umrissen, an der erwähnten Stelle gleichfalls berichtet

worden ist. Erschien für die dort geschehene Mitteilung noch eine bestimmte Reserve geboten, da die Möglichkeit der Durchführung gerade dieses Projektes noch nicht völlig sicherstand, so ist es heute erlaubt, etwas mehr davon zu sagen, nachdem der von dem Münchener Baukünstler vorgeschlagene Platz an der Südseite der Hospitalkirche in Stuttgart dank dem sehr erfreulichen Entgegenkommen der zuständigen städtischen Behörden in aller Form zur Verfügung gestellt ist.

In der Denkmalplastik herrscht im Gegensatz zu den etwas eng beschaffenen Gepflogenheiten, wie sie noch vor dreißig und mehr Jahren gang und gäbe waren, heute eine freiere und großartigere Auffassungsweise, an der Bildhauer und Baumeister in gleicher Weise beteiligt sind. Vergleicht man Werke jener früheren Periode wie beispielsweise das zwar in Einzelheiten wertvolle, in seinem Lutherbilde sogar unerreicht gebliebene, aber doch in seiner Gesamterscheinung wenig erfreuliche Reformationsdenkmal in Worms, oder das in seiner Anlage ganz verfehlte Nationaldenkmal auf dem Niederwald mit solchen, die für die neueren Bestrebungen kennzeichnend sind, etwa mit der Hamburger Bismarcksäule, dem Koblenzer Kaiserdenkmal oder den für das künftige Prinzregenten-denkmal in München bestehenden Plänen, so springt der Unterschied in die Augen. Er zeigt sich auf jener Seite einmal in einer oft sehr einseitigen Bevorzugung der statuarischen Plastik auf Kosten der anderen Künste und namentlich der Architektur, sodann aber ebenso häufig in einem empfindlichen Mangel an Übereinstimmung zwischen dem Denkmal und dem Platze, den es einnimmt. Unser Auge hat von Natur das Bedürfnis, den Anblick, den ihm ein plastisches Kunstwerk gewährt, in Verbindung mit dem Anschauungsbilde seiner Umgebung nach Höhe, Breite und Tiefe als ein Raumganzes zu begreifen. Eine bestimmte Harmonie zwischen den Größenverhältnissen des plastischen Gebildes und den ihm zunächst benachbarten Objekten der Betrachtung, seien es Gebäude, Baumpflanzungen oder was man sonst annehmen will, ist daher ebenso sehr ein Gebot der ersten Anlage, wie eine verständige Bemessung der Entfernungen, die das Monument von jenen Gegenständen trennen. Diese Forderungen scheinen einfach, beinahe selbstverständlich zu sein, und doch ist gar nicht auszurechnen, wie oft dagegen, besonders in der Zeit des doktrinär und oberflächlich gewordenen Klassizismus im vorigen Jahrhundert, gefehlt worden ist. Mengen von Standbildern, einsam in der Mitte verödeteter Plätze aufgerichtet, oder in raumloser Abstraktion über den Häuptern der Beschauer schwebend, bilden den stummen Kommentar einer Lehre, wie es nicht gemacht werden soll. Daß heute von einem öffentlichen Denkmal mehr verlangt wird, daß dafür ein sichtbarer Zusammenhang der Erscheinung im Sinne der angedeuteten „ideellen Raumeinheit“ als unentbehrlich gilt, danken wir vor allem den Mahnungen des bekannten Bildhauers Adolf Hildebrand. Es war von vornherein zu erwarten, daß dieses Prinzip der Einordnung in die naturgegebene Situation bei einem von Theodor Fischer vorgeschlagenen Projekt nicht unbeachtet bleiben würde, denn die grundsätzlichen Anschauungen, denen dieser Künstler an seinem Teile folgt, berühren sich aufs engste mit den von Hildebrand im Gebiet der Plastik vertretenen Tendenzen. Und in der Tat: Der räumliche Umfang des nicht zu großen Platzes an der Hospitalkirche, der intime

Charakter, den ihm das alte Gemäuer der Kirche mit den grünenden Bäumen davor gibt, läßt ihn wie geschaffen erscheinen für ein Werk, das nachdrücklich die geschlossene organische Verbindung mit der Umwelt sucht, in die es hineingestellt werden soll.

Nichts ist der künstlerischen Gesinnung Fischers mehr zuwider als die Schablone. Hat er sie in der Wahl des Platzes auf's glücklichste vermieden, so beruht auch der Gedanke, den er für das Denkmal selbst zur Wahl gestellt hat, auf einer völlig eigenartigen Konzeption. Er beschränkt sich nicht auf das so oft wiederholte Motiv einer einzelnen Freifigur, er denkt sich als machtvollen Mittelpunkt des Ganzen das Kreuz des Erlösers, mit dem sich die Teile des Denkmals zu einer großen Silhouette verbinden könnten. Ich nenne die Konzeption eigenartig, denn das ist sie ihrem Charakter nach, wiewohl sie den Anschluß an eine äußerlich gegebene heimische Tradition nicht ganz verschmäht. Auf den Friedhöfen, die vor alters die Pfarr- und Klosterkirchen zu umgeben pflegten, war es Brauch, an hervorragender Stelle eine Kreuzigungsgruppe oder auch ein einzelnes Kreuz aufzustellen, das Sinnbild des Todes, der zum Eingang in das Leben geworden ist. In dem südwestlichen Teile Deutschlands, dem auch wir angehören, hat sich eine Reihe hervorragend schöner Beispiele dieser Sitte erhalten; ich erinnere an die Calvarienberge oder Kreuzfiguren in Wimpfen, in Frankfurt, in Mainz, in Baden u. a. O., die zu den edelsten Erzeugnissen der deutschen spätmittelalterlichen Bildhauerkunst gehören. Auch Stuttgart darf sich eines solchen Kunstwerks rühmen, der in Sandstein gehauenen Kreuzesgruppe vom Jahre 1501 — im Stuttgarter Volksmund irrtümlich „Ölberg“ geheißen — die an der Chorseite der Leonhardskirche errichtet war, und deren Bestandteile heute, vor der Gefahr fortschreitender Verwitterung geschützt, in der Hospitalkirche aufbewahrt werden. Dieses gehaltvolle, auch in so vielen Sterbedenkmalern aus evangelischer Zeit überlieferte Kreuzmotiv ist leise auch in Theodor Fischers Denkmalsgedanken angelehnt und wir werden uns das gern gefallen lassen. So gewiß er dabei ein anderes Bild im Sinne hat, als das von ehemals, so bestimmt klingt doch darin ein Ton an, der uns anspricht mit einem frischen und starken Heimatlaut. Bei aller Unabhängigkeit seines positiven Gestaltens liebt es Fischer auch sonst, auf gegebene örtliche Überlieferungen einzugehen. Er ist dieser Neigung noch in einer anderen künstlerisch wichtigen Hinsicht gefolgt, indem er für die technische Ausführung des Ganzen Steinhauerarbeit in Vorschlag brachte, und wir werden ihm auch dafür Dank wissen.

Von der gotischen Periode an bis auf die heutige Zeit hat in unserem an vortrefflichen Steinsorten reichen Lande die Steinmetzenkunst in hoher Blüte gestanden. So konnte in der Tat für ein schwäbisches Reformationsdenkmal kein geeigneteres Material gefunden werden, sollte ihm neben seiner künstlerischen Bedeutung zugleich der volkstümliche Charakter gesichert werden, den wir ihm unter allen Umständen wünschen möchten. Die in der allgemeinen Situation gegebene Anlehnung des künftigen Denkmals an die Südwand der Kirche, vor der es freistehend gedacht ist, hat kompositionell den Vorteil, daß für die Gruppe nur eine Schauseite, die von vorne, in Betracht kommt, in der sich ihr Aufbau

mit großer Klarheit, mehr in Art der Relief- als der Rundplastik vollziehen läßt. Den bildmäßigen Gesamteindruck unterstützt auch der in die Breite gelagerte Sockel. Dieser bietet außerdem hinreichenden Raum für etwaige Schriftzeilen oder für Reliefschmuck, den man sich je nach Umständen auch in metallenen Appliquen ausgeführt denken mag, und in Verbindung damit könnte ein laufender Brunnen, der am Fuße des Kreuzes entspringt, wiederum in Anlehnung an die beziehungsreiche Symbolik der alten Kirche, an den Brunnen des Wassers erinnern, das in das ewige Leben quillt. So der Gedanke Fischers, der andeutungsweise auch in den Unterlagen Erwähnung findet, welche den bei dem nunmehr ausgeschriebenen Wettbewerbe konkurrierenden Künstlern zur Verfügung gestellt werden. Man hofft auf der Basis des im Ausschreiben festgelegten zu einer glücklichen Lösung zu gelangen, unter Voraussetzung der Freiheit, die man jedem einzelnen Bewerber läßt, zu erfinden und zu beschließen, was er für gut hält. In welchem Umfange das geplante Werk schließlich zur Ausführung gelangen wird, ob es den ganzen Reichtum an formalen und gedanklichen Schönheiten wird entfalten können, den der geschilderte erste Gedanke verheißt, das hängt im wesentlichen von dem Erfolg der öffentlichen Sammlung ab, die noch nicht beendet ist. Wie bei ihrem Beginn so muß auch jetzt noch nachdrücklich betont werden, daß die Schaffung eines bedeutenden Kunstwerks auch bedeutende materielle Mittel voraussetzt. Man sage nicht, daß es der wahren evangelischen Gesinnung zieme, sich mit geringem Aufwande zu begnügen. Gewiß soll unsere beste Kraft sich in anderen Dingen als in prunkenden Denkmalschöpfungen zeigen. Aber es hieße doch die Bedeutung dieses Werks an dieser Stätte völlig verkennen, wollte man gerade hier nur schüchtern hervorzutreten wagen. Wir wollen falschen Prunk vermeiden, wir wollen aber auch keine falsche Bescheidenheit üben. Und wenn wir schon, wie ja von Anfang an die Absicht war, auf die Verwendung so kostbaren Materials, wie Marmor oder Erz verzichten, so soll doch umsomehr die Kraft und Hoheit einer vollendeten künstlerischen Form das Ziel unseres Ehrgeizes sein, damit ein im vollen Sinne des Wortes monumentales Werk entstehe, der hohen und unvergänglichen Taten wert, von denen es zeugen soll. Es ist damit gesagt, was von der Opferwilligkeit der Evangelischen in Württemberg erwartet werden muß. Ob diese Erwartungen zu hoch gespannt sind? Wir glauben es nicht. Es lebt ein gut Teil unverfälschten protestantischen Bewußtseins in unserem Volk und zu gegebener Stunde hat es noch nie versagt. Wir denken, es werde auch diesmal tun was es zu tun schuldig ist.

Stuttgart.

H. Weizsäcker.



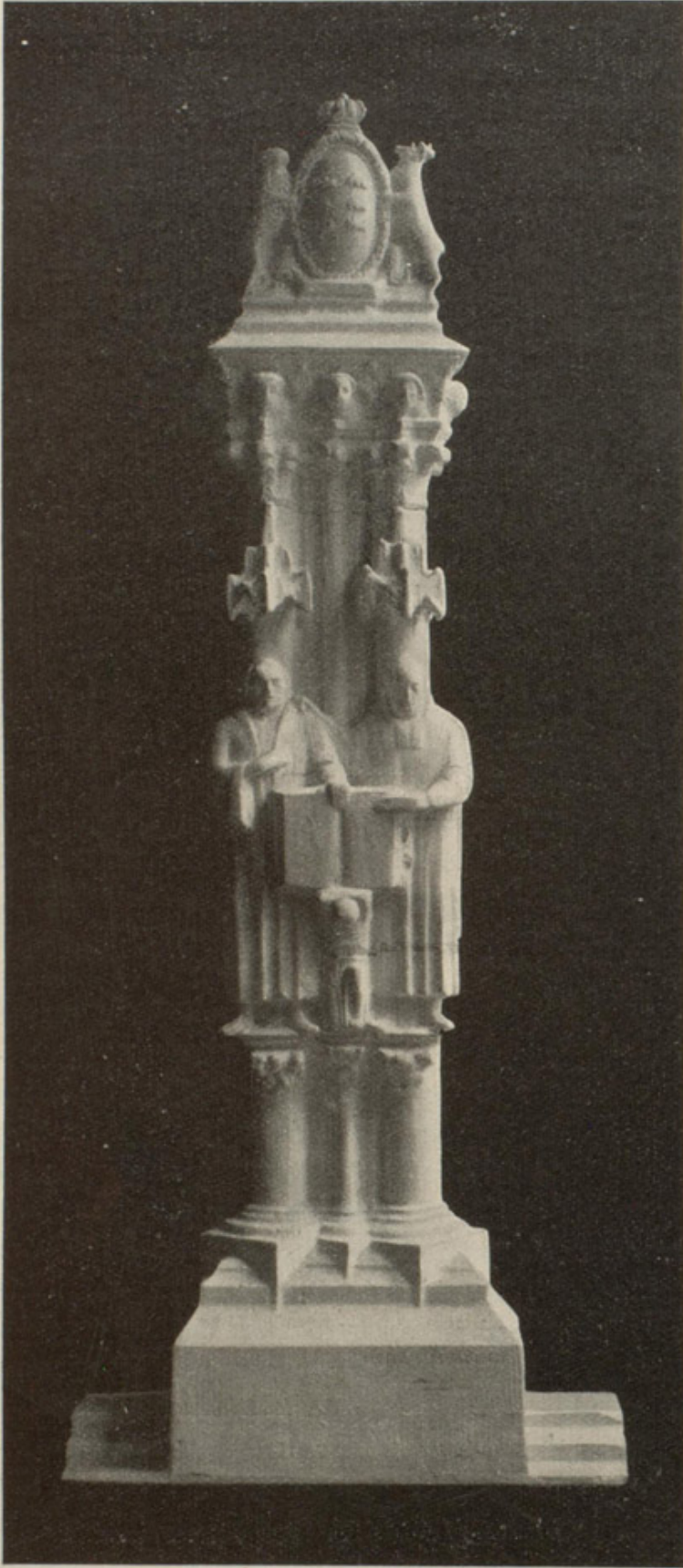
Zu dem Wettbewerb für das württ. Reformationsdenkmal in Stuttgart ist folgendes Programm vom Denkmalausschuß nunmehr festgestellt worden:

Der Ausschuß für Errichtung eines Württembergischen Reformationsdenkmals läßt die in Württemberg ansässigen, sowie die im Land geborenen aber auswärts wohnenden Künstler zur Einreichung von Vorentwürfen für das Denkmal ein.

Das Denkmal soll auf dem im Lageplan bezeichneten Platz an der Südseite der Hospitalkirche in Stuttgart errichtet werden und der dankbaren Freude unseres evangelischen Volkes an den Segnungen der Reformation Ausdruck geben. Dargestellt soll werden Martin Luther, der deutsche Reformator und Johannes Brenz, der Reformator Württembergs, deren Figuren in einem künstlerischen Zusammenhang mit dem Kreuz Christi gebracht werden könnten. Doch enthält dieser Gedanke keine bindende Vorschrift für die Gestaltung des Denkmals. Der Unterbau soll Gelegenheit bieten, der übrigen Zeugen der Reformation in Schwaben und der nach jenen Tagen mit Württemberg vereinigten Gebiete zu gedenken.

Von den eingesandten Vorentwürfen werden durch das bestellte Preisgericht 4 Entwürfe derart prämiert, daß deren Verfasser mit einem Honorar von je 1000 Mk. zu einem engeren Wettbewerb aufgefordert werden.

Das Preisgericht besteht aus den Herren Oberbaurat Eisenlohr, Stuttgart, Architekt Martin Elsässer, Stuttgart, Prof. Dr. Th. Sischer, München, Professor Habich, Stuttgart, Professor R. v. Haug, Direktor der K. Akademie der bildenden Künste, Oberkonsistorialrat Stadtdekan Keefer, Stuttgart, Oberkonsistorialrat Dr. Merz, Stuttgart.



Reformationsdenkmal in Stuttgart.

Abbildung 1.

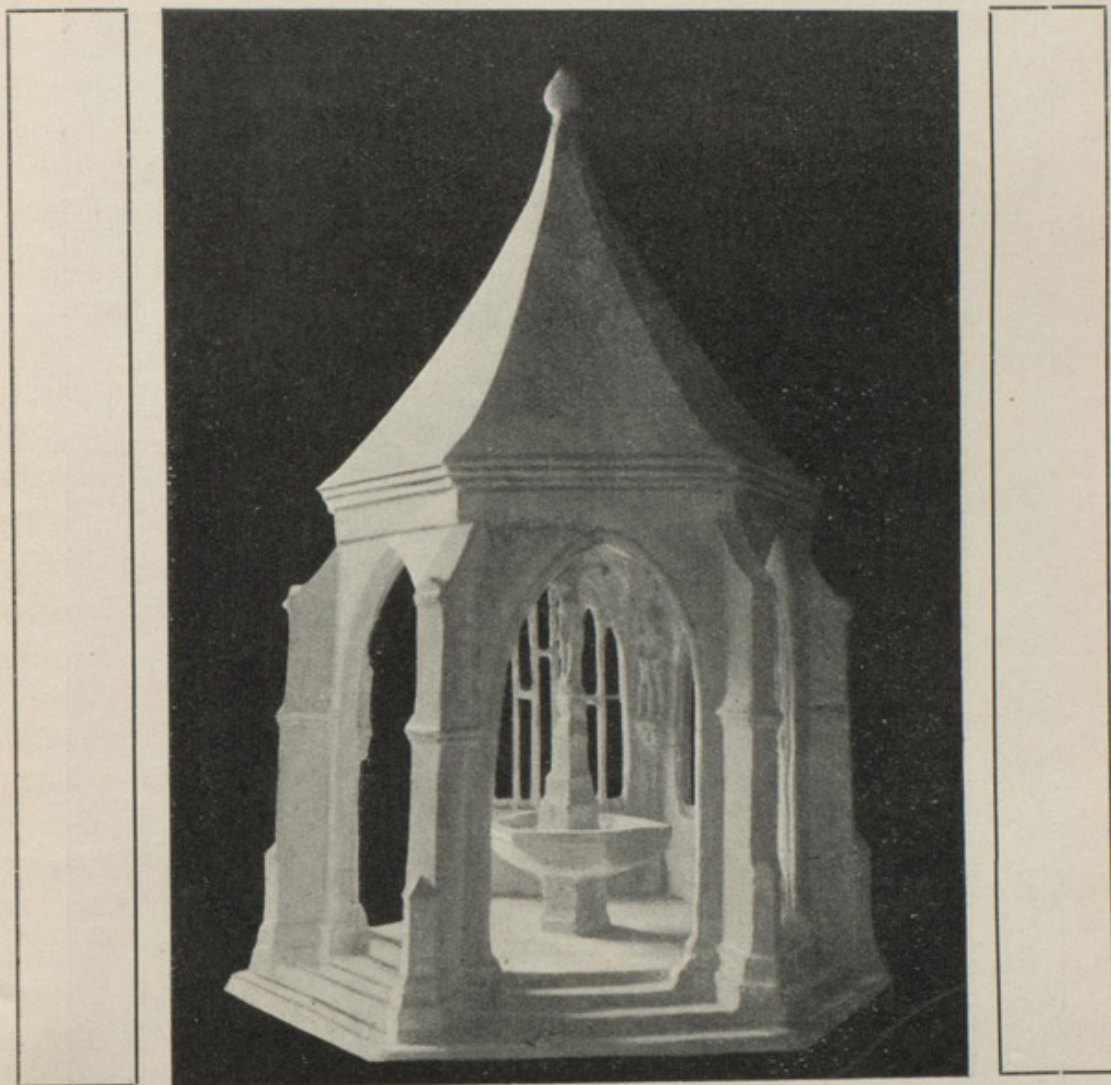
Entwurf von Gebr. Walz in Rottenburg.



Reformationsdenkmal in Stuttgart.

Abbildung 2.

Entwurf von J. Brüllmann in Stuttgart.



Reformationsdenkmal in Stuttgart.

Abbildung 3.

Entwurf von Anton Morell in Stuttgart.

Das Reformationsdenkmal in Stuttgart.

Wir geben die vier preisgekrönten Entwürfe zum Reformationsdenkmal in Stuttgart in Abbildung. Unter den vier preisgekrönten Künstlern ist ein engerer Wettbewerb veranstaltet worden. Wir geben die Motive der Künstler bekannt und kommen nach der definitiven Entscheidung auf das Denkmal zurück.

Zu Abbildung 1. (Entwurf von Gebrüder Walz, Rottenburg).

Das Denkmal steht auf einem niederen dreistufigen Plateau, welches bis zur Kirche reicht. Ungefähr vier Meter vor derselben wachsen aus einem gemeinsamen Sockel zwei Säulen, welche oberhalb der Kapitellen mit dem württembergischen Wappen bekrönt sind; unter denselben sind Brustbilder der übrigen Reformatoren angebracht. An den beiden Säulen sind die Hauptfiguren Luther und Brenz auf Konsolen stehend unter kleinen Baldachinen, in der Mitte die aufgeschlagene Bibel, welche von einer knienden Karyatide getragen wird. An der Kirche selbst werden die beiden Strebepfeiler, zwischen welche das Denk-



Reformationsdenkmal in Stuttgart.

Abbildung 4.

Entwurf von Hermann Lang in München.

mal zu stehen kommt, von einer Steinbank eingefasst. Die Fläche von der Bank bis zum Fenster gibt Gelegenheit zu einer Gedenktafel, die wichtige Daten usw. enthält.

Zu Abbildung 2. (Entwurf von J. Brüllmann, Stuttgart).

Die Ausführung des Denkmals ist in einem Werkstein (Sandstein) gedacht, der dem an der Hospitalkirche verwendeten entspricht; eventuell wäre für den mittleren Aufbau mit Christusfigur ein feinerer Kalkstein vorzuziehen.

Zu Abbildung 3. (Entwurf von Anton Morell, Stuttgart).

Bei dem mit „Reformationsquelle“ bezeichneten Entwurf wurde vor allen Dingen auf eine gute architektonische Lösung im Zusammenhang mit der Kirche und der Umgebung gesehen. Das Ganze ist als eine Reformations-Brunnenhalle ge-

daucht. In der Mitte derselben auf einer kleinen Brunnen-*schale* Christus am Kreuze, umgeben von den Reformatoren: Luther, Brenz, Blarer, Schnepf, und endlich die Beschützer Herzog Christoph und Ulrich.

Zu Abbildung 4. (Entwurf von Hermann Lang, München).

Luther und Brenz stehen unter einem Kruzifixus, um hervorzuheben, daß erst durch die Reformation die Erlösung durch Jesum Christum allein wieder in den Vordergrund gerückt wurde, als Hauptsache unseres Glaubens im Gegensatz zum Marien- und Heiligendienst usw.

Dieser Kruzifixus ist nur in $\frac{2}{3}$ Größe der Figuren von Luther und Brenz gehalten, damit nicht die Meinung entstehen kann, die Reformatoren seien auf Golgatha stehend gedacht.

Die Eckpfeiler des ersten Entwurfes haben Reliefs: Anschlag der Thesen in Wittenberg und der Reichstag zu Worms, während beim zweiten Entwurf diese Pfeiler die Fürstenporträts der Herzöge Ulrich und Christoph zeigen und unten vorne die Namen von reformierten Gebieten, die später zu Württemberg kamen.

Alle Entwürfe haben den Spruch: „Ein' feste Burg ist unser Gott“ und vorne in der Mitte einen Brunnen.

